

Zeitschrift:	Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Herausgeber:	Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)
Band:	48 (1927)
Heft:	11-12
Artikel:	Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales [Teil 17]
Autor:	König, Fr. / Nussbaum, Fr.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-269571

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachdem im letzten Frühjahr die Portofreiheit von neuem beanstandet und nach einigen Auseinandersetzungen wieder gewährt wurde, teilte die Kreispostdirektion zwei Wochen vor Jahresende der Direktion mit, dass vom 1. Januar 1928 hinweg alle Rücksendungen von Ausleihmaterial an das Schulmuseum frankiert werden müssten. Wir haben gegen diese Verfügung Einspruch erhoben und die Kreispostdirektion ersucht, auf ihren Beschluss zurückzukommen. Zudem verlangten wir, dass die neue Verfügung zum mindesten solange nicht in Kraft trete, bis die Angelegenheit auch von den obren Instanzen endgültig abgeklärt und entschieden ist. Die Direktion des Schulmuseums ist bereit, sich für die Portofreiheit bis zum Äussersten zu wehren und nötigenfalls die Sache neuerdings bis vor die Bundesversammlung zu leiten.

Neuer Ausleihkatalog, Bibliothek.

Der Ausleihverkehr hat im letzten Jahr, insbesondere nachdem vor einiger Zeit der neue Ausleihkatalog erschienen ist, bedeutend zugenommen. Ebenso erfreut sich die Bibliothek infolge der Neuanschaffung neuerer wissenschaftlicher und schöngestiger Literatur eines vermehrten Zuspruches.

Neue Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales.

Von *F. König* † und *F. Nussbaum*. (Schluss.)

«Neben dem Gewölbe, und vermutlich von dem Bestatteten herstammend, dessen Gebeineresten oben bemerkt wurden, fanden sich noch ferner: Reste von 4 hölzernen, schwarzen, rundlichen Hand- und Fussgelenkringen von $2\frac{1}{2}$ und 3 Zoll Durchmesser, endlich an einem Häufchen zusammenliegend und flachgedrückt ein *Goldschmuck*, bestehend aus 29 Stück dünn geschlagenen Halbkugeln aus Goldblech, die meisten ganz gut erhalten, schwer, 7—10 Linien (21—30 mm) Durchmesser, reichlich verziert, und zwar so, dass die Zeichnungen von innen nach aussen gepresst oder geschlagen wurden.» — Sie bestehen aus mehreren Feldern, die mit kleinen

Dreiecken ausgefüllt und durch Streifen abgeteilt sind (vgl. Fig. 22, Zeichnungen *k* und *l*). Dreiecke und Streifen sind teilweise durch Punkte ausgefüllt. Oben war ein Loch, das vermutlich dazu diente, eine Schnur durchzuziehen und die Schmuckstücke um den Hals zu tragen, wobei je zwei Halbkugeln zusammen eine Kugel bildeten. Neben diesen halbkugeligen Knöpfen lagen zwei ebenfalls goldene Ringelchen (vermutlich Ohrringe) von dickem Goldblech, 28 Gran schwer und nicht ganz $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser.

Aus der Grösse dieses Hügels, sowie aus dem Reichtum und der Art der Fundgegenstände, die als Beigaben dem Bestatteten ins Grab gelegt wurden, erkennen wir unschwer, dass es sich hier um das Grabmal eines Vornehmen, vermutlich des Häuptlings eines keltischen Stammes, handeln dürfte, zu dessen Bedarfsgegenständen Ross und Wagen gehörten und dessen Schmuck aus edelstem Metall bestand. Möglicherweise ging der Bestattung die Verbrennung der Leiche voraus, deren Asche wohl im Kessel aufbewahrt wurde, während die an der Seite des Gewölbes vorgefundenen Skelettreste eine Nachbestattung darstellen dürften.

Ähnliche Wagenradreifen, wie sie hier zutage traten, wurden auch in den grossen Grabhügeln von Jegenstorf, Diemerswil und Grächwil ausgegraben. In Jegenstorf kamen ferner ein wunderbar fein gearbeiteter Goldschmuck und bemalte Keramik zum Vorschein sowie Überreste von eisernen Waffen und einige Pfeilspitzen. Die drei Grabhügel im Kriegsholz bei Bäriswil enthielten bronzenen Fussgelenk- und Armringe und grosse und kleine Tonurnen¹⁾. Das Fundinventar anderer ausgegrabener Hügel ist weniger reichhaltig, aber charakteristisch für die zweite Hallstattperiode.

Darüber geben uns unter anderm die Jahresberichte des Historischen Museums Auskunft, die gleichzeitig die relative Waffenarmut der Hallstattgrabhügel betonen. Dieselbe Beobachtung wurde im Thurgau und in Süddeutschland gemacht, so dass wir uns die Hallstattleute als friedliches, wohlhabendes Bauernvolk vorzustellen haben,

¹⁾ Ein hier aufgefundenes bronzenes Gürtelblech wies Verzierungen auf, deren Formelemente seinerzeit auch von Schliemann im ältesten Troja aufgefunden wurden. Vgl. J. Wiedmer-Stern, Das Gürtelblech von Bäriswil. Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, V. Jahrgang, 1. Heft, 1909.

das offenbar geringe Widerstandsfähigkeit besass und daher öfters von kriegerischen Nachbarn heimgesucht und endlich von ihnen unterjocht wurde. In Gallien hatte sich nämlich während der Hallstattzeit das unruhige, unternehmende und kampfgeübte Keltenvolk weit ausgebreitet und fing im 4. Jahrhundert v. Chr. an, nach Osten über den Rhein und nach Süden in die Poebene und sogar bis Rom vorzustossen. Der streitbare keltische Stamm der Helvetier nahm das Gebiet südlich des Mains in Besitz und später unter dem zunehmenden Druck der Germanen das schweizerische Mittelland.

Eine sesshafte, friedlich gesinnte Bevölkerung suchte sich vor feindlichen Überfällen durch Flucht in Fliehburgen oder Refugien zu schützen, die auf bewaldeten Bergvorsprüngen oder Hügeln angelegt wurden und mit denen Ausspähstellen oder Hochwachten in Verbindung standen.

Die ersten Refugien waren schon in der Stein- und Bronzezeit angelegt worden¹⁾; ihre Anzahl wurde sehr wahrscheinlich von den Hallstattleuten vermehrt und die vorhandenen ausgebaut und verstärkt. In unserem Gebiet sind ein halbes Dutzend solcher Fliehburgen nachzuweisen.

Auf der aussichtsreichen Egg des Seedorfberges, gerade über der Grauholzpasshöhe, ist die erste uneinnehmbare Flieburg, wahrscheinlich von den Ackerbauern von Habstetten erstellt worden. Diese Flieburg befindet sich in 750 m Höhe auf dem schmalen, steil abfallenden Ausläufer auf der Nordseite des Grauholzberges, nördlich vom «Schwarzkirschbaum», Punkt 818, und westlich des Schaftelengabens (vgl. Kärtchen Fig. 21). Das Profil dieses seitlichen Ausläufers ist ungleichmässig; auf eine obere, ziemlich steile, 60 m tief abfallende Böschung folgt eine flach auslaufende, schmale Terrasse, und darunter fällt der Hang auf allen Seiten mit grosser Steilheit 100 m tief ab. Auf dieser, nur etwa 20 m im Durchmesser haltenden Terrasse lag die an sich kleine Flieburg, durch einen künstlich angelegten Quergraben bergwärts gesichert und nach den übrigen drei Seiten wohl mittels fester Palisaden leicht zu verteidigen.

¹⁾ *J. Heierli* (Urgeschichte der Schweiz, S. 230 ff.) beschreibt bronzezeitliche Refugien von Ebersberg bei Berg am Irchel, vom Ütliberg bei Zürich und von der Vorburg bei Delsberg im Jura.

Eine ähnliche Beschaffenheit wies wohl auch die Flieburg auf, die auf der Südseite des benachbarten Stockerenberges, oberhalb Flugbrunnen bei P. 768 bestanden hat; auch hier findet man heute auf einem schmalen, terrassenartigen Vorsprung über sehr steilen Hängen eine Verebnung, die bergwärts durch einen Quergraben abgegrenzt ist. — Die geringe Ausdehnung dieser beiden Anlagen lässt den Gedanken aufkommen, es handle sich hier nicht um eigentliche Refugien für die Bevölkerung einer grösseren Ortschaft, eines Dorfes, sondern eher um gesicherte Ausspähposten oder Hochwachten, von wo aus in Zeiten der Gefahr die benachbarte Bevölkerung gewarnt werden konnte, um sich rechtzeitig in grössere Refugien zu flüchten. Solche befanden sich im Grauholz- und Bantigergebiet, auch in der Nähe; sie sind seinerzeit von Em. Lüthi¹⁾ beschrieben worden, und wir führen sie hier nur kurz im Zusammenhang mit dem oben Gesagten an.

Es fanden sich Reste von Erdburgen, Ringwällen oder Refugien:

- a) auf dem Burechhubel, P. 634, südlich von Flugbrunnen;
- b) im Flugbrunnenwald, P. 788, nördlich der gleichen Ortschaft (unweit P. 768);
- c) im Schwandiholz, P. 620, nördlich von Deisswil, eine ziemlich grosse Anlage;
- d) auf dem Gipfel des Bantiger, eine grosse, stark befestigte Anlage, von 175 m Länge und etwa 120 m Breite, gemessen zwischen den beiden auf den Seiten des Gipfelhügels sichtbaren Terrassen, die wohl ehemals von Palisaden besetzte Wälle darstellten. Auf der Ostseite sind Wall und Graben noch deutlich erkennbar. Diese hochgelegene Erdburg, die eine grosse Anzahl von Flüchtigen aufzunehmen vermochte, diente bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts als Hochwacht²⁾.

¹⁾ E. Lüthi, La Tapisserie de Bayeux und die Alamannischen Erdburgen in der Schweiz. Verlag Schulmuseum Bern 1914, ferner Pionier 1914, S. 52.

²⁾ E. Lüthi, Die bernischen Hochwachten. Pionier 1905, Nr. 1. Der Verfasser hat hier u. a. auch angeführt, dass es neben den auf Berggipfeln errichteten Hochwachten auch tiefer angelegte gab, weil die erstern bei Nebel oder Bewölkung nicht weit sichtbar waren. Der Umstand, dass gerade der Bantiger häufig durch Nebel und Wolken verhüllt wird, macht die auffällige Zahl tiefergelegener befestigter Punkte, wie sie oben geschildert werden, erklärlich.

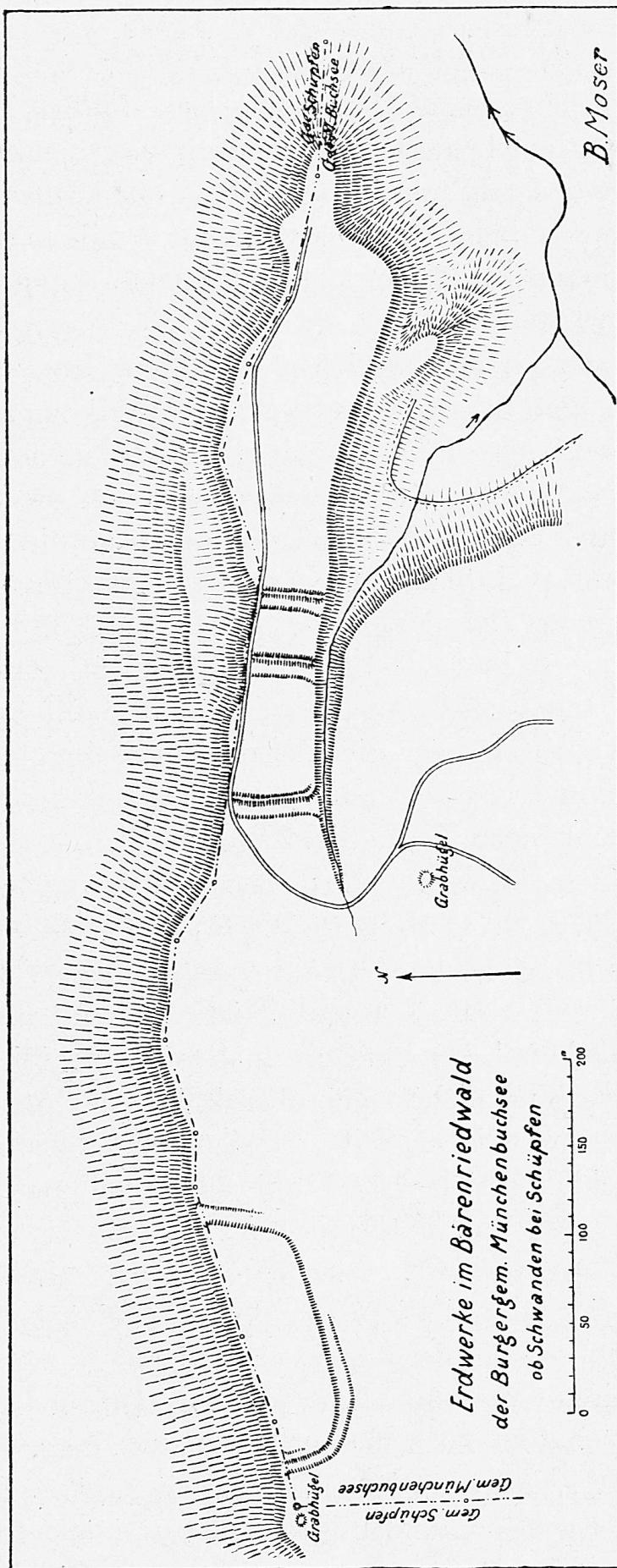


Fig. 23. Plan der Erdwerke (Grabhügel und Refugien) im Bärenriedwald, nordwestlich Münchenbuchsee.

b) Erdwerke im Bärenriedwald.

In der Umgebung von Münchenbuchsee finden sich in zwei Waldgebieten deutlich bemerkbare, ziemlich ausgedehnte Erdwerke, nämlich im Bärenriedwald und im Diemerswil- und Oberlindachwald, oberhalb Diemerswil. Beide Örtlichkeiten sind bereits in der Literatur bekannt; die bisherigen Angaben können nunmehr durch neuere Feststellungen ergänzt werden.

Im Bärenriedwald, dem östlichen Teil eines grössern, zwischen Münchenbuchsee und Schwanden gelegenen Waldkomplexes, dessen nördliche und westliche Teile aus dem Herrenkohlholz und dem Schwandenbergwald bestehen, handelt es sich um zwei Erdburgen bzw. Refugien und um zwei Grabhügel. Die Lage dieser Erdwerke ist sehr bezeichnend (vgl. Blatt Schüpfen, Nr. 141 des Topographischen Atlases); sie befinden sich hart an der nördlichen Kante des Schüpbergplateaus, das hier in 650—680 m Höhe steil zu dem um 150 m tiefer gelegenen Lyssbach-Urtenentalzug abfällt. Infolgedessen besassen diese Refugien eine für die Verteidigung sehr günstige Lage. Ihre Ausdehnung und Form ist auf dem beiliegenden, von Geometer B. Moser aufgenommenen Plan, Fig. 23, ersichtlich.

Von den beiden Erdwerken dürfte das westliche wohl das ältere sein; es liegt in 670—76 m Höhe (ö. P. 676) und stellt ein längliches Viereck von 150 m Länge und etwa 40 m Breite dar, das auf drei Seiten von Wall und Graben umgeben ist, während die Nordseite durch den steilen Abfall des Plateaus gebildet wird. Die genannten Verteidigungswerke sind nicht mehr überall gut erhalten, am besten noch auf der obern, westlichen Seite, wo sich der Graben unmittelbar der Grenze der beiden Amtsbezirke Fraubrunnen und Aarberg entlang zieht, die übrigens von dem Markstein bei P. 676 an ostwärts über die Kante des Plateaus verläuft. Die beträchtliche Ausdehnung der ganzen Anlage, die durch Palisaden gut zu verteidigen war, nötigt zur Annahme, dass es sich hier um ein eigentliches Refugium handeln dürfte, das in Zeiten der Gefahr einer grössern Anzahl Bewohner der umliegenden Ortschaften Zuflucht geboten haben mag.

Im Laufe der Zeit wurde jedoch ein zweites, etwa 250 Schritte weiter ostwärts gelegenes und noch besser zu verteidigendes Refugium

errichtet, nämlich auf dem schmalen Ausläufer des Plateaus, das durch einen tief eingeschnittenen Bachgraben und den steilen Nordabfall des Geländes gebildet wird und sich nach einer halsartigen Verengung in östlicher Richtung auf etwa 60 m Breite erweitert. Der ungefähr 250 m lange, bewohnbare Raum wird im Westen durch drei Paare von Erdwerken, Wall und Graben abgeschlossen, die den Hals in verschiedenen Abständen durchqueren und die noch heute in sehr gutem Erhaltungszustand sind; die Wälle sind durchschnittlich 4—5 m hoch, die Gräben liegen je auf der Westseite der Wälle und ziehen sich vom Bachtobel bis zum Nordabfall des Plateaus (vgl. Fig. 23).

Wir haben hier ein Beispiel einer Erdburg auf einem schmalen Bergvorsprung oder Ausläufer, wie es noch von andern Gegenden unseres Landes beschrieben worden ist (vgl. E. Lüthi, *La Tapisserie de Bayeux* und die Alamannischen Erdburgen in der Schweiz).

Eine dritte, aber viel kleinere Erdburganlage befindet sich in der Nähe der eben beschriebenen, nämlich am Nordabhang des Plateaus genannt Schwandenbergs, in etwa 610 m Meereshöhe, südlich der Ortschaft Schwanden. Sie erinnert durchaus an die früher beschriebene Anlage am Grauholzberg; möglicherweise handelt es sich auch hier um eine befestigte Hochwacht oder einen Späherposten.

Von den beiden Grabhügeln, die auf unserm Plan, Fig. 23, eingezzeichnet sind, ist nicht bekannt, ob sie je einmal untersucht worden sind; von Interesse dürfte die Tatsache sein, dass der Grenzstein zwischen den beiden Amtsbezirken unmittelbar neben einem der beiden Grabhügel steht; man kennt noch andere Beispiele, wo solche Hügel auf den Marchen verschiedener Landschaften errichtet wurden.

c) *Erdwerke im Diemerswilwald.*

Herr Dr. J. Uhlmann, dem wir die erste Beschreibung des Refugiums auf dem Schwandenbergs verdanken, hat in seinen Schriften (*Kollektanea* 2 A. 28, S. 145) auch einen Bericht über einen von ihm untersuchten Grabhügel im Diemerswilwald hinterlassen. Dieser Hügel befindet sich westlich Punkt 650 auf dem höchsten Punkt der Anhöhe des genannten Waldes, südlich der sogenannten Weiermatt (vgl. Bl. Schüpfen, Nr. 141, Top. Atl.); er besass 10 Fuss Höhe und

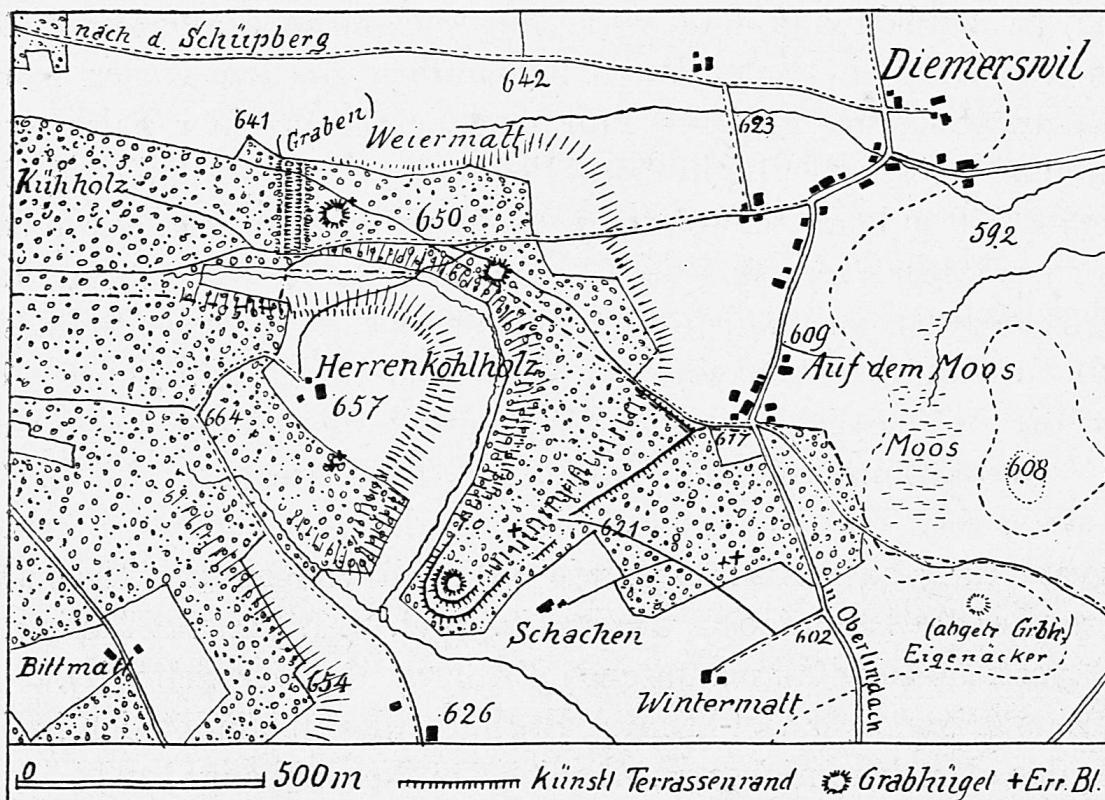


Fig. 24. Kärtchen der Erdwerke im Diemerswilwald.

60 Schritte Umfang und wurde von Dr. Uhlmann 1855 entdeckt und untersucht, wobei es sich herausstellte, dass er früher schon einmal durchwühlt worden war. Es fand sich im Zentrum ein Haufen von Rollsteinen; daneben lag sämtliches Eisenwerk von 4 Wagenrädern, von 26 Zoll Durchmesser (78 cm), an den Schienen waren noch Holzreste vorhanden. Der Grabhügel, der offenbar der Hallstattzeit angehört, ist noch heute feststellbar; er zeigt in der Mitte und auf der Westseite die von früheren Grabungen herrührenden Eintiefungen; östlich neben ihm lag ein grosser Gneissfindling, der leider vor wenigen Jahren gesprengt wurde.

Etwa 100 Schritte westlich von diesem Hügel zieht sich ein künstlich eingeschnittener Graben von 3—4 Meter Tiefe und 150 Meter Länge in nordsüdlicher Richtung quer durch den schmalen, zungenartigen Hügelzug, der sich als einer der östlichen Ausläufer des Schüpbergplateaus gegen Diemerswil hinabsenkt (vgl. nebenstehendes Kärtchen, Fig. 24). Der Graben ist beidseitig von Wällen, bestehend aus Auswurfmaterial, begleitet. Sein relativ guter Erhaltungszustand lässt im ersten Augenblick auf jüngere Erstellung schliessen; mög-

licherweise wurde er zum Zwecke der Entsumpfung der Weiermatt nach dem südlich abfliessenden Bache angelegt; allein dieser Annahme steht die Tatsache gegenüber, dass von der Weiermatt auch ein Gefälle in östlicher Richtung vorhanden ist; überdies liegt die Sohle des Grabens gegen 2 Meter höher als der nördlich davon gelegene Grund; ob er eine Röhrenleitung birgt, konnte nicht festgestellt werden. Vielleicht liegt hier eine alte, für die Verteidigung eines wichtigen Punktes ausgeführte Anlage vor.

Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch die Tatsache, dass in unmittelbarer Nähe noch weitere Grabhügel und Erd-



Fig. 25. **Grabhügel im Diemerswilwald.**

werke vorhanden sind. Durch Herrn J. Walter in Oberlindach wurden wir auf einen zweiten Grabhügel, südöstlich Punkt 650, sowie auf deutliche Terrassenränder aufmerksam gemacht, die sich westlich der Häusergruppe «Auf dem Moos» im Oberlindachbuchwald vorfinden. Der Grabhügel (Fig. 25) und die Terrassenränder liegen, ähnlich wie die Erdwerke im Bärenriedwald, auf der Grenze zweier Amtsbezirke; der bisher noch nicht untersuchte Grabhügel befindet sich in 650 Meter Höhe; die nach aussen um 1,5 bis 2 Meter abfallenden Terrassenränder bilden westlich Punkt 617 einen spitzen Winkel; ein Schenkel läuft dem Waldrand entlang, der andere zieht sich südwestwärts gegen Punkt 621, nördlich des Hofes Schachen (vgl. Fig. 24).

Bei Anlass einer Besichtigung des Gebietes durch die Gesellschaft bernischer Privatforscher im Spätsommer 1927 wurde ein weiterer Grabhügel entdeckt, dessen Lage recht eigentümlich ist; er befindet sich bei Punkt 647 auf dem hügelartigen Vorsprung des Oberlindachwaldes, westlich des schon genannten Hofes Schachen im sogenannten Schachenhölzli; in seiner Nähe liegen mehrere Findlinge; solche kommen auch im östlichen Waldgebiet vor. Eine erneute Begehung zu Anfang November 1927 mit Herrn J. Walter führte zur Auffindung von deutlichen Terrassen, die sich am Abhang des etwa 25 Meter hohen Vorsprungs in 640 und 630 Meter Höhe halbkreisförmig um den eben angeführten Grabhügel herumziehen und sich ein Stück weit nordwärts, dem steilen Westabhang entlang verfolgen lassen; in nordöstlicher Richtung sind sie wenig entwickelt. Das Kartenbild lässt aber vermuten, dass sie hier in Zusammenhang gestanden haben dürften mit dem Terrassenrand, der sich bis Punkt 621 verfolgen liess.

So weist denn der sichelförmig gebogene, bewaldete Hügelrücken zwischen Diemerswil und dem Herrenkohlholz eine ganze Anzahl von Erdwerken, Graben, Grabhügel und Terrassen auf, woraus der Schluss gezogen werden darf, dass in alter Zeit dieses Gebiet für die damaligen Bewohner eine ganz besondere Bedeutung besass. Wohl nicht Zufall ist es, dass die drei Grabhügel innerhalb der als Verteidigungslinien gedeuteten Erdwerke erscheinen. Von der Lage eines nun mehr abgetragenen Grabhügels östlich der Wintermatt, bei den «Eigenäckern», machte uns ebenfalls Herr J. Walter nähere Angaben.

d) Erdwerke auf der Nordseite des Moosseetales.

Auf der Nordseite des Moosseetales, am Abfall des Plateaus, finden sich an zwei Stellen Erdwerke, die auf alte befestigte Anlagen schliessen lassen, die eine westlich Deisswil im Hintelwald, die andere östlich Wiggiswil im Bubenlohwald.

Bei der ersten Stelle handelt es sich um eine kleine Erdburg, die sich im Hintelwald bei P. 585 genau südlich von Moos-Affoltern befand. (Vgl. Blatt Schüpfen, Nr. 141, Topographischer Atlas.) Hier

ist durch einen kleinen Bach ein Graben in den Steilabfall des Plateaus eingeschnitten, wodurch ein deutlicher Vorsprung entstanden ist. Am Waldrand bei P. 585 erkennt man deutlich einen künstlichen Graben von 30 m Länge und 1,4 m Tiefe und eine halbkreisförmige Plattform von etwa 40 m Durchmesser, die zu einer 3,5—4 m tieferen Terrasse abfällt. Diese trug offenbar ehemals einen Wall, der von einer Palisadenwand besetzt war; über den nördlichen Teil der Terrasse führt heute ein Waldweg, der sich sodann den Abhang des Grabens hinabzieht. Fig. 26 gibt den Grundriss und den Längsschnitt dieser einfachen Erdburg wieder.

Eine bedeutend grössere Ausdehnung besitzt das Erdwerk im Bubenlohwald, östlich von Wiggiswil. Hier ist die natürliche Beschaffenheit des Geländes ähnlich wie im Hintelwald; auch hier ist durch einen Bacheinschnitt ein Vorsprung entstanden, an dessen Hängen sich Terrassen erkennen lassen. Der Graben ist in mächtige diluviale Schotter eingeschnitten, die stellenweise zu löcheriger Nagelfluh verkittet sind und die in der Fortsetzung der von Rhonegletschermoräne bedeckten Ablagerungen liegen, welche am Westrand des Waldes in der 20 m tiefen Kiesgrube ausgebeutet werden. Das bis 20 m tiefe Tälchen mündet beim Seehaus nördlich des Moossees ins Moosseetal (vgl. Fig. 27).

Eigentümlicherweise ist es trotz seiner deutlichen Entwicklung auf der topographischen Karte 1 : 25,000 (Blatt Hindelbank, Nr. 144, Nachtrag 1906) nicht eingezeichnet, was hier ausdrücklich bemerkt sei. In dem Kärtchen Fig. 27 ist versucht worden, das topographische Bild nach den Beobachtungen der Verfasser darzustellen. Es zeigt sich, dass die Isohypsen 540, 550 und 560 in steigendem Masse gegen

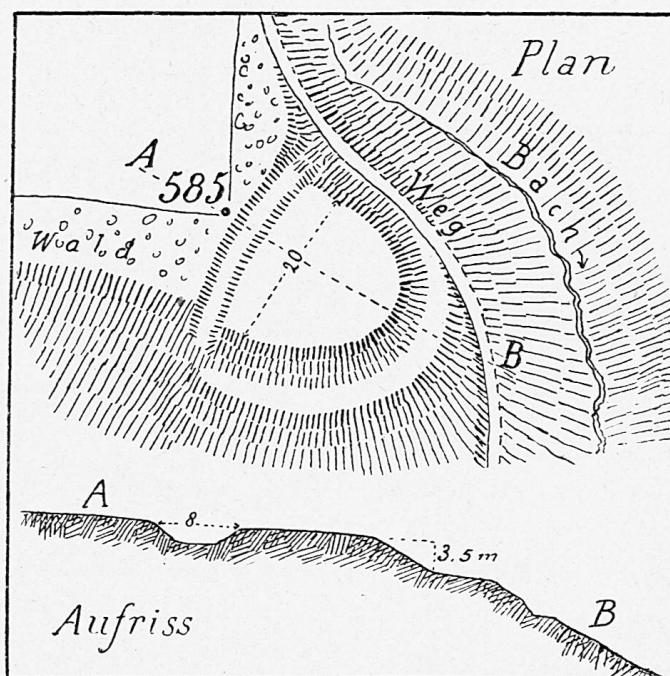


Fig. 26. Die Erdburg im Hintelwald.

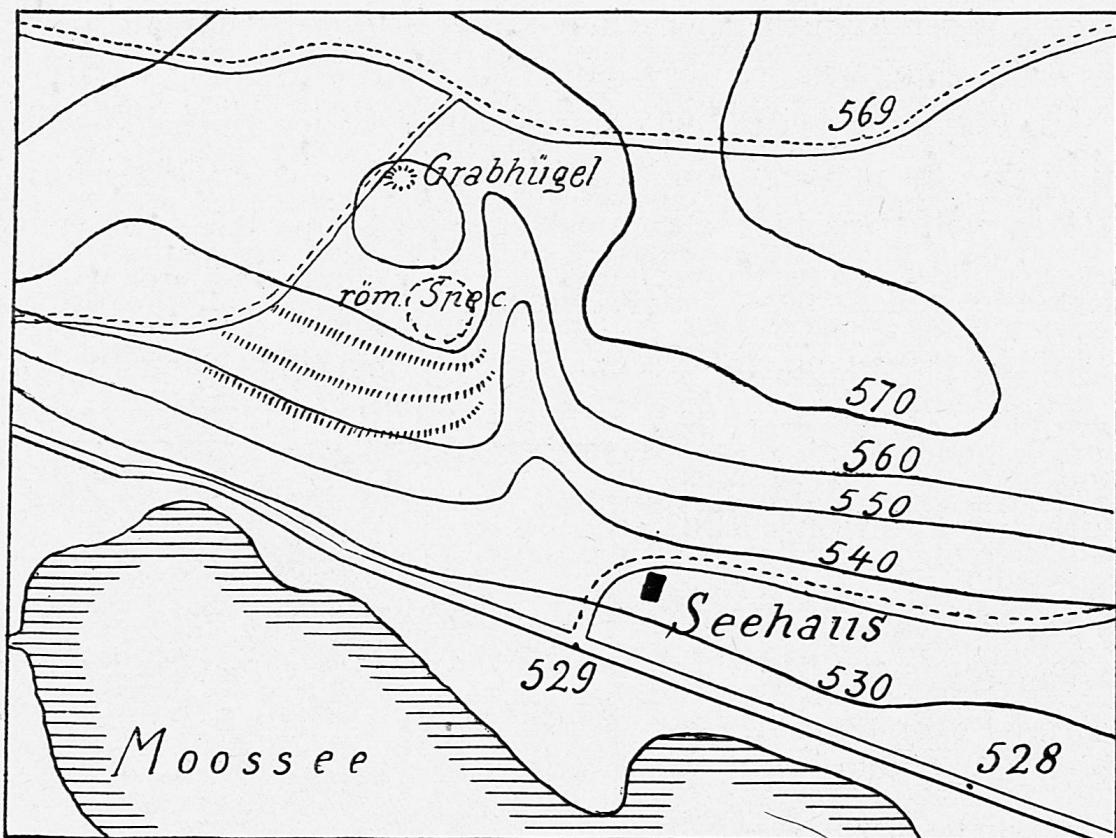


Fig. 27. Die Erdwerke im Bubenlohwald.

Norden ausbuchten, was auf der Zeichnung der erwähnten topographischen Karte nicht der Fall ist. In 570 m Meereshöhe bildet der Vorsprung einen allseitig abfallenden flachen Buckel, auf dem sich wohl ein Grabhügel und, nach Funden von Leistenziegelwerk zu schliessen, ein römischer Wachtturm¹⁾ befanden; gegen Osten fällt der Vorsprung steil zu dem geschilderten Bachälchen ab, während er sich südwärts mit etwas geringerer Böschung nach dem Moossee zu senkt. Hier lassen sich nun drei parallel zu einander in östlicher Richtung verlaufende Terrassen in 550, 555 und 560 m Höhe feststellen. Sie beginnen etwas unbestimmt auf der Westseite des Vorsprunges beim Weg, der nach dem Seerain hinabführt, und biegen an der Ostseite leicht gegen Norden um. Eine hier im Sommer 1926 ausgeführte Grabung förderte in 30—40 cm Tiefe unter Waldboden Branderde und Kohle, aber sonst nichts anderes zutage. — Offenbar bestanden hier Wälle einer keltischen Befestigungsanlage, und in

¹⁾ Vgl. Fr. König, Land und Leute des Moosseetales, Münchenbuchsee, 1920, S. 19.

der römischen Zeit wurde der gleiche Platz für eine Specula benutzt, da von hier aus der benachbarte Römerweg leicht überblickt und bewacht werden konnte, der von dem schon damals bewohnten Wiggiswil nach Jegenstorf führte und der noch heute als Weg zwischen Wiggiswil und Urtenen benutzt wird (auf Fig. 27 bei P. 569).

Schluss.

Mit den vorstehenden Mitteilungen über alte Erdwerke und Grabhügel des Moosseegebietes schliessen wir unsere Beiträge zur Heimatkunde des Moosseetales, obwohl noch diese und jene Erscheinung geographischer oder kulturhistorischer Art, die sich uns gezeigt hat, hätte erörtert werden können. Mögen diese Ausführungen als Ergänzungen aufgefasst werden zu dem eingangs erwähnten schönen Werke unseres lieben, leider inzwischen verstorbenen Mitarbeiters Dr. F. König «Land und Leute des Moosseetales», das als Muster einer Heimatkunde seinen Platz behaupten wird.

Buchbesprechungen.

Pestalozzi-Kalender auf das Jahr 1928 mit dem Schatzkästlein. Preis Fr. 2.90. (Verlag Kaiser & Co. A.-G., Bern.)

In den 21. Jahrgang tritt er nun, der Pestalozzi-Kalender, dieser Liebling der Schweizer Jugend zu Stadt und Land. Und er wird immer schmucker und stattlicher. Niemand könnte ihn mehr missen. Es hat sich sein sicheres Plätzchen bei der Jugend erobert. Wer vermöchte es, ihm sein ehrlich und wacker erkämpftes Anrecht auf diesen Ehrenplatz abzustreiten!

Immer wieder wird man bewundern, wie die umsichtigen Herausgeber es verstehen, eine glückliche Mitte zu halten zwischen allerlei Aktuellem, was Jahr und Stunde bringen, und dem Dauernden in allem Wechsel. Der Pestalozzi-Kalender ist darum jedem Buben und jedem Mädchen so wichtig und unentbehrlich wie die gute, altbewährte «Brattig» dem Bauermann. Er ist gleichsam ein wunderschönes Tor zur Welt, durch das unsere Jugend ins helle Frühlicht des Lebens schreitet.

Heimatkundliche Literatur.

Ed. Gerber, Geologische Karte von Bern und Umgebung. 1 : 25,000.

Geograph. Kartenverlag Kümmel & Frey, Bern. 1927. Preis Fr. 6, auf Ld. Fr. 10.